

Deutsche Hansestädte

Lübeck

Lübeck wurde durch die Geschichte der Hanse geprägt. Im spätmittelalterlichen Europa war die Stadt ein Zentrum wirtschaftlicher, politischer und kultureller Macht.

Die Bedeutung und Einmaligkeit von Lübeck drückt sich ganz besonders im Stadtbild und seiner Architektur aus. Wohlstand und Handelsgeist haben die Backsteingotik der Marienkirche ebenso geprägt, wie die Salzspeicher am Holstentor und die Giebelhäuser der Bürger.

Nach dem Niedergang der Hanse verlor Lübeck seine wirtschaftliche Bedeutung. Der Film zeigt einen Rückblick auf die glanzvollen und einflussreichen Zeiten der Stadt. Und er erzählt "Geschichte in Backstein" - die noch heute fasziniert.

Buch und Regie: Christiane Albus
Kamera: Ols Schurich
Produktionsjahr: 1996

Film Text

Es waren immer die Schiffe. Sie bestimmten den Rhythmus der Stadt wie Ebbe und Flut. Mit ihnen kamen Gewinn oder Verlust, Aufstieg oder Untergang. Die Geschichte von Lübeck ist die Geschichte von mutigen Seemännern, von klugen Kaufleuten und Politikern. Es ist auch die Geschichte der Hanse, der erfolgreichsten Handelsmacht des Mittelalters.

Lübeck - Königin der Hanse.

Wie eine Insel der Stadthügel, auf dessen Kamm die Hauptachse mit den wichtigsten Gebäuden liegt. Die klare Struktur einer geplanten Stadt.

1158 gründet Heinrich der Löwe Lübeck. Sie soll zu seinem neuen Handelszentrum ausgebaut werden. Ein idealer Standort: Zur Ostsee nur 20 km - die Nordsee nahe. Der Aufstieg der jungen Handelsstadt ist unaufhaltsam.

Die Idee der Hanse wird schon im Lübecker Stadtsiegel deutlich: Zwei Kaufleute schwören, sich gegenseitig Beistand - zum Schutz der Waren und des Lebens in unsicheren Zeiten. Ihr Schiff - eine Kogge - wird zum Symbol der Hanse. Die Koggen - Ozeanriesen des 13. Jahrhunderts, gegen die alle anderen Schiffe Nußschalen sind. Stabil und sicher - gebaut für den Transport großer Lasten mit

einem riesigen Laderaum, der bis zu 200 Tonnen fassen kann. Ein neuer Schiffstyp für neue Märkte.

Fast vor Lübecks Haustür liegt die Halbinsel Schonen. Jeden Sommer kommen hier riesige Heringsschwärme und bis zum Herbst wird in Schonen gefangen, eingesalzen, verpackt, verschifft und verkauft.

Heringe und Salz - das war das Geschäft.

Hier lagerte das weiße Gold des Mittelalters. Die alten Salzspeicher Lübecks. Allein in einem Jahr wurden hier mehr als 3.000 Schiffe entladen - mit Salz aus Lüneburg.

Salz genug, um den Hering zu konservieren, der schnell zu einer der Hauptspeisen der Christenheit wird. So entwickelt sich - dank der strengen Fastengebote der Kirche - ein Handel mit ganz Europa.

Fast ein Monopol - für Lübeck nur ein Anfang. Bald stapelt sich in den Lagerhäusern an der Trave alles was sich verkaufen läßt: Grundnahrungsmittel, Rohstoffe, Luxusgüter.

Hier konnte man die Gerüche der Welt einatmen: Harzige Hölzer aus Schweden, die muffigen Pelze und Häute aus Rußland, den staubigen Duft des Getreides aus Polen und Frankreich.

Der Dom zu Lübeck.

1173 legt Heinrich der Löwe selbst den Grundstein für den ersten großen Kirchenbau an der Ostsee.

Das 17 Meter hohe Triumphkreuz des Lübeckers Bernd Notke aus dem 15. Jahrhundert. Es wird zur Mitte des Doms - Ausdruck des Sieges über den Tod - eine Hoffnung.

Doch anders als in vielen mittelalterlichen Städten ist hier nicht der Dom der Mittelpunkt des Lebens - er steht etwas abseits, am südlichen Rand der Stadtinsel. Im Zentrum von Lübeck konzentriert sich die wirkliche Macht.

Die Einheit von Markt, Rathaus und Ratskirche. Die Marienkirche - ein erdgebundenes, mächtiges Schiff - die Kirche des Rates. Als sie 1351 vollendet ist, überragt sie den Dom bei weitem: ein Triumph des bürgerlichen Selbstbewußtseins über die Macht der Kirche.

Hier ist der kirchliche Sitz des Rates - die vollkommene Verbindung von religiösem Leben und bürgerlicher Macht. In der bewußten Nüchternheit der Hochgotik findet

sie ihren Ausdruck - und in der Größe: Fast doppelt so hoch und doppelt so breit wie der Dom - zur Ehre Gottes und zum Ruhm des Rates.

Backsteingotik: Ein Stil, der eigentlich aus einem Mangel entsteht. Es gibt im Umkreis von 200 km keine Steinbrüche, kein Hausteinvorkommen. Bleibt die Tonerde, der gebrannte, "gebackene" Stein.

So entwickelt sich eine Formensprache, die im Norden und Osten Deutschlands eine Variation der Gotik bildet - die Kunst des Kargen.

Direkt neben der Ratskirche das Rathaus: Sitz der vier Bürgermeister und 32 Ratsherren. Leben oder Tod, Krieg oder Frieden - sie entscheiden alles.

Lübeck im 14. Jahrhundert: mit zwanzigtausend Einwohnern, eine Großstadt des Mittelalters, jetzt auch Haupt der Hanse. Das heißt Repräsentation und Verwaltung - ständige Anbauten. Renaissance steht da neben Gotik. Die Lübecker Lösung wird stilbildend: Eine Fassadenwand, die die Gebäude aus den unterschiedlichsten Epochen zusammenfaßt. Eine Schaufront, gekrönt von kleinen Türmchen, Ausdruck der Macht des Rates. Und mächtig waren sie, die Ratsherren. Sie ließen sich und ihre Familien porträtieren wie Könige. Aber sie sorgen auch für die Stadt - und auch für die, die im Schatten der Erfolgsgesellschaft standen.

Das Heilig-Geist-Hospital - eine Stiftung von zwölf Ratsherren, ein frühes soziales Netz: Fast zweihundert Alte und Pflegebedürftige müssen versorgt werden. Zum Wohl des Körpers und der Seele der Armen - und auch zum Wohl des Seelenheils der Stifter, für die die Insassen täglich Rosenkränze beten mußten. In der großen Zeit der Hanse umfaßt der Bund faßt zweihundert Städte. Unter der rot-weißen Hanseflagge erobern ihre Schiffe die europäischen Märkte. Und das Ansehen der Schiffer und Reeder wächst: Schließlich sind sie verantwortlich für Fracht und Schiff - Partnern des Kaufmanns.

1401 wird die Gilde der Schiffer gegründet: die Schiffergesellschaft. Heute ein Restaurant - damals war sie soziale Bindung und Heimat. Hier saßen sie an den blankgescheuerten Tischen, die Schiffer, Kaufleute und Bootsmänner, wenn im Winter die Ostsee zugefroren war - wenn sie von langer Fahrt nach Hause kamen.

Jede Kompanie hatte ihre Bank: die Schonenfahrer, die Bergenfahrer, die aus Novgorod. Hier tagte die Gildeversammlung, hier wurde für die Schiffbrüchigen gebetet, für Witwen und Waisen gesammelt und auch gefeiert. Das Holstentor - eines der berühmtesten Stadttore Europas, Wahrzeichen Lübecks. Nach außen ein Symbol der Wehr- und Verteidigungsbereitschaft, der wirtschaftlichen Stärke und politischen Macht.

Für die Lübecker selbst ein Zeichen der Identifikation mit ihrer Stadt - umsomehr, als die Schanz- und Bauarbeiten Teil ihrer bürgerlichen Pflichten waren. Über zwei Jahrhunderte wurden die Wallanlagen erweitert und verbessert, ständig auf den neuesten Stand gebracht, denn oft genug stand Lübecks wirtschaftliche Vormachtstellung auf dem Spiel.

In goldenen Lettern der Wahlspruch: "Eine schöne Sache ist der Frieden außen und zu Hause die Eintracht". Eine Maxime, die durchaus nicht immer dem Lauf der Geschichte entsprach. Belagerungen, Kriege, innen- und außenpolitischen Unruhen - Lübeck mußte jederzeit verteidigungsbereit sein. Doch im Schutz dieser Mauern kann sich eine Bürgerkultur über sieben Jahrhunderte entwickeln.

Eine Adresse der Weltliteratur: Das Buddenbrookhaus. Hier, im Haus seiner Großeltern, siedelt Thomas Mann seinen Roman über den Verfall einer großbürgerlichen Familie an. Hier fand er ein Bild: Füllhorn und Zepter - Reichtum und Macht. Daneben Zepter und Uhr - die Herrschaft der Zeit, die alles verändert. Abschied von Reichtum und Macht - auch für Lübeck.

Schon im 16. Jahrhundert zeigt sich, daß die Idee der Hanse sich überlebt hat. Neue Mächte und Märkte nehmen ihre Stelle ein. Was bleibt ist die Stadt- das Wunder einer Macht, die aus der Freiheit und in der Freiheit entstanden ist.

Buch und Regie: Christiane Albus

Strahlsund und Wismar

Zwei Hafenstädte - zwei Hansestädte, beide an der Ostseeküste gelegen. Und jeweils wird die Silhouette von 3 monumentalen Backsteinkirchen geprägt. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob sich alles wiederholt, doch dieser Eindruck trägt. Zwar verkörpern Wismar und Stralsund idealtypisch die Hansestadt zur Blütezeit des Städtebunds im 14. Jahrhundert und wurden deshalb auch gemeinsam zum Weltkulturerbe erklärt, doch sind sie zwei ungleich Gleiche.

So wie die unzähligen Giebel der Bürgerhäuser in Wismar sich ähneln, niemals aber gleich sind. Die Fassaden der Wohnhäuser und Speicher sind prächtig und trotzdem maßvoll. So konnte sich in Wismar und Stralsund die ursprüngliche Struktur des Stadtkerns mit einer Fülle einmaliger Baudenkmäler fast unverändert erhalten. Der heutige Besucher durchquert die Städte auf den gleichen Straßen, auf denen vor über 700 Jahren der Händler seine Waren ins Lagerhaus, oder zum Hafen brachte.

Ausgewogen, wie es dem Bürgersinn entsprach, versuchten sich die Einwohner mit den Fassaden ihrer Privathäuser nicht zu übertrumpfen, doch bei öffentlichen Bauten stellten sie den Reichtum der Stadt weithin sichtbar zur Schau. Wie mit den Pfarrkirchen, die zu den eindrucksvollsten Sakralbauten im Ostseeraum zählen. Sie stehen den gotischen Kathedralen Frankreichs an Großartigkeit nicht nach, doch gibt ihnen der Backstein einen viel wuchtigeren Charakter. So bei der monumentalen Georgenkirche zu Wismar. Im 15. Jahrhundert begonnen, nie vollendet und im zweiten Weltkrieg stark beschädigt, wird dieses Gotteshaus jetzt seit über 10 Jahren restauriert. Wie eng kirchliche und städtische Angelegenheiten zusammengehörten, zeigt sich eindrucksvoll im Zentrum von Stralsund. Dort bilden Rathaus und die gewaltige Nikolaikirche eine architektonische Einheit. Mit seinem prunkvollen Giebel gehört das vierflügelige Rathaus unbestreitbar zu den Prunkstücke norddeutscher Backsteingotik und wurde zum Vorbild vieler Ratsgebäude im Ostseeraum. Doch einmalig ist seine sechsschiffigen Gewölbehalle im Kellergeschoß, in der das Ratsbier und der Wein gelagert wurden.

Buch und Regie: Christian Romanowski
Kamera: Gerd Bleichert

Film Text

Wenn ein Schiff mit Kurs auf Stralsund in der Ostsee in schwere See geriet und zu kentern drohte, war die Hoffnung der Mannschaft, den Hafen von Wismar zu erreichen. Dem Seefahrer im 15. Jahrhundert wäre ein heutiges Containerschiff und die Kräne am Kai wie eine Fata morgana erschienen, beim Anblick der mächtigen Backsteinkirche St. Georgen erst wäre er überzeugt gewesen, in den

Hafen der alten Hansestadt einzulaufen. Den Seeleuten war selbst ein unfreiwilliger Aufenthalt in Wismar willkommen, die Stadt war für ihre Brauereien berühmt und die Bierstuben in den Giebelhäusern. Im gotischen Stil: Der älteste Giebel am Marktplatz. Wohlhabende Kaufleute ließen die Fassaden ihrer Häuser meist dem Zeitgeschmack anpassen, die Giebel spiegeln die Stilepochen seit dem Mittelalter, kein einziger ist dem anderen gleich. Nicht nur die Bürgerhäuser erregten die Neugier der Fremden, jeder wollte die sogenannte "Wasserkunst" auf dem Marktplatz sehen. Weithin hatte man von dem neuen zentralen Wasserreservoir gehört, das dem Rathaus gegenüber unter einem kleinen zwölfeckigen Pavillon, verborgen war. Hinter dem zierlichen Renaissancebauwerk erhebt sich unübersehbar ein Denkmal aus der Gründungszeit der Stadt: Der mächtige Turm der Marienkirche, der ursprünglich ein hohes Spitzdach trug. Die zerstörte Kirche selbst wurde nach dem zweiten Weltkrieg abgetragen, - wie eine Mahnung scheint der Turm den Stadtbesucher überallhin zu begleiten. St. Marien war nur eine von drei gewaltigen Backsteinkirchen, die wie Inseln zwischen Bürgerhäusern und Speichern emporragen und das Stadtbild prägen. Aus Backsteinziegeln lässt sich nur schlichter und sparsamer Schmuck formen. So erscheinen die gotischen Sakralbauten des Nordens viel wuchtiger, als ihre Vorbilder, die französischen Kathedralen aus filigran bearbeiteten Naturstein. Wismars ältestes Gotteshaus: Die Nikolaikirche. Heute werden die Türen häufiger von Kunstliebhabern, als von Gläubigen geöffnet. Restaurierungsarbeiten, - so sorgsam wird die Malerei der Tafelbilder aus der Renaissancezeit gesichert, und den Farben ihre ursprüngliche Leuchtkraft zurückgegeben.

Die meisten Kirchenbesucher betrachten die kunstvollen Bibeldarstellungen nicht mehr als Bilderbuch der Heilsgeschichte, wie die Gläubigen vergangener Jahrhunderte, die vor dem vierflügeligen Altar mit über 40 Heiligenfiguren ihre Gebete verrichteten. In der Barockzeit, wo Lebensfreude und Todesnähe verschwistert waren, wollten reiche Bürger mit Epitaphen, prunkvollen Erinnerungstafeln, ihr Andenken auch nach dem Ableben am Leben halten. Ständig von Krieg und Pest bedroht, suchten die Menschen eine Schutzburg.

Die Christen sahen in der Kirche das Schiff, das auf ihrer irdischen Reise jedem Wellengang standhielt. Wie ein Staubkorn empfand sich der Gläubige vor der Allmacht Gottes. Um dieses Größenverhältnis sichtbar zu machen, mögen die Maße der Gotteshäuser ins Kolossale gesteigert worden sein, wie bei der Georgenkirche aus dem 16. Jahrhundert, die nie vollendet wurde. Die Haltung der Menschen können wir nur schwer begreifen, die diese mächtigen Bauten zu Gottes Lob und als Selbstverherrlichung errichteten. Andacht und Größenwahn.

Seit über 10 Jahren wird die im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Kirche restauriert. Gotteshäuser und Speicher, Wahrzeichen der ehemaligen Handelsmacht. Die Jahresziffern im bröckelnden Putz rufen die Erinnerung an die Blütezeit der Hansestadt wach. In Wismars Bürgerbüchern ist jeder Einwohner

und jedes Bauwerk verzeichnet, Zuzug und Abwanderung registriert, Geburt und Tod festgeschrieben. Schrift und Vorschriften: Die Häuser entstanden nach strengem Baurecht, in dem Höhe, Bauflucht und Material der Gebäude festgelegt waren. Natürlich waren auch die Beziehungen zum benachbarten Stralsund in den Satzungen der Hanse verbrieft und besiegelt. Bei aller Gemeinsamkeit unterschieden sich die beiden Hafenstädte doch wesentlich. Es waren ungleich Gleiche, wie schon die Seefahrer im 14. Jahrhundert feststellen konnten, deren Schiffe in den Strelasund einliefen. Jeder war übewältigt von der monumentalen Schaufront des Rathauses, das zu dieser Zeit ohne Vorbild war. Die gewaltige Fläche des Schildgiebels, durch die Unterteilung in 6 kleine Giebel in rhythmische Bewegung versetzt, strahlt Kraft und Dynamik aus. Die architektonische Selbstdarstellung einer erfolgreichen Handelsstadt Stralsund nahm hinter Lübeck die wichtigste Stelle im Hansebund ein. Zum Meer ausgerichtet, auf den Fernhandel spezialisiert: Die Altstadtinsel am Strela Sund. Und doch war der Blick der Kaufleute im Städteverbund der Hanse ganz auf das Wohl ihrer Stadt wie auf einen kleinen Kosmos fokussiert. Auch hier drei gewaltige Backsteinkirchen als Wahrzeichen und Wegzeichen für heimkehrende Schiffe. Naheliegend, dass die Ratskirche dem Schutzheiligen der Seefahrer geweiht war. St. Nicolai: Mitte des 14. Jahrhunderts wurde das massive Westwerk mit seiner Doppelturmfront errichtet. Im Inneren des Südturms bis heute erhalten: Der Lastenkran, mit dem über eine Seilwinde schwerstes Baumaterial in die Turmspitze gehievt werden konnte.

Von einem riesigen Laufrad in Bewegung gesetzt, wurden mit der Winde auch die Kirchenglocken an ihren Platz emporgehoben - know how des Mittelalters. Stralsund - eine Handelshochburg. Wie weit sich das Netz der Geschäftsbeziehungen dieser Stadt ausdehnte, bezeugt auch dies wunderbar feine Glas aus Venedig. Mit den entlegensten Orten wurden Handelsverträge abgeschlossen, bis tief ins unzugängliche Russland trieb der Geschäftssinn wagemutige Nowgorodfahrer, die mit Pelzhandel zu Reichtum kamen.

Wer im Buch der Stadtgeschichte zurückblättert, wird sich kaum wundern, dass Handwerkszünfte sich erlesene, kunstvoll getriebene Silberpokale leisten konnten. Die wohlhabende Bürgerstadt wurde, frei von landesherrlicher Bevormundung, von Ratsherren regiert. Doch nach dem 30-jährigen Krieg unterstand Stralsund ebenso wie Wismar der schwedischen Krone für mehr als 150 Jahre, was allerdings dem Handel mit Skandinavien zu gute kam. In dieser Zeit wurde im Rathauhof die barocke Holzgalerie eingebaut. Früher gab es in diesem Innenhof 40 Läden, deshalb nannte man ihn ehemals: das Kaufhaus. Geschäftswelt - und Welt des Glaubens... fast übergangslos tritt man aus dem Kaufhaus ins Gotteshaus. Ecclesia civitatis: im Mittelalter war die Ratskirche nicht von stiller Feierlichkeit erfüllt. Der heilige Ort war Festsaal und Regierungssitz. Hier hatten Zünfte und Kompanien ihre Zusammenkünfte. In St. Nikolai wurden Verordnungen verlesen, und natürlich auch immer gebetet an einem der 56 Altäre. Ein lichter Raum. Die einfache, klare

Formensprache dieser gotischen Kirche offenbart sich wie ein offenes Geheimnis. Sie zieht den Blick in die Höhe, ohne sich ihm in mystisches Dunkel zu entziehen.

Ein Ort der Kontraste: Die helle Innenwelt lässt vergessen, wie erdgebunden und schwer ihre äußere Hülle, der Backsteinkörper, erscheint. Der hohe gotische Bogen, bei sakralen und profanen Bauten mehr als nur ein Stilelement, Ausdruck des Empfindens einer Epoche und zugleich bautechnische Notwendigkeit.

Buch und Regie: Christian Romanowski